

Hand bekannter Wiener Sittenschilderer (F. v. Myrbach, H. Schließmann, Th. Zasche), Bildern zur Theatergeschichte Wiens, Alt-Wiener Kartenspielen und dergleichen mehr bereichert werden.

Für die römische und prähistorische Abteilung des Museums, welche durch lange Zeit bloß in beschränkten Räumlichkeiten der Schule, IV., Rainergasse 13, untergebracht war, gelang es, das ganze Gebäude für Musealzwecke freizubekommen, in dem die Fundgegenstände, im weitesten Ausmaße vermehrt und vollständig neu gruppiert, am 22. November 1924 zur öffentlichen Ausstellung gelangten.

Sowohl die vom Historischen Museum der Stadt Wien zeitweise veranstalteten Ausstellungen als auch die in seinen Räumen ständig zur Schau gestellten Sammlungen erregten das größte Interesse des Publikums, was sich im Urteil der Presse wie auch in der stetig steigenden Besucherzahl widerspiegelt. Die Zahl der Besucher des Museums wird überdies noch vermehrt durch jene Personen, welche die nicht ausgestellten Objekte, die in Mappen verwahrt oder in Depots untergebracht sind, zu Studien, Schul- und Unterrichtszwecken oder für Reproduktionen als Illustrationsmaterial benützen; sie werden es gewiß mit Freude begrüßen, daß es der Museumsleitung

endlich gelungen ist, durch Freimachung von Räumen, welche bisher anderen amtlichen Zwecken dienten, einen eigenen Benützerraum in unserem Museum zu schaffen.

Die Wiederaufbauarbeit der Stadtbibliothek konnte, so lange nur eine geringfügige Dotation zur Verfügung stand, kaum in Angriff genommen werden. Immerhin wurde, was die Autographensammlung betrifft, 1923 durch eine Spende von 40 Nestroy-Manuskripten der Grund zu einer Nestroy-Sammlung gelegt, die in den folgenden Jahren durch zahlreiche Stücke vermehrt wurde. Seit dieser Zeit wurde es auch möglich, zahlreiche Nachlässe zu erwerben: so von Ada Christen, Adam Müller-Gutenbrunn, Moriz Hartmann, Carl Debrois van Bruyck, Josef Lewinsky, Franz Schober, Karl Emil Franzos sowie die Autographensammlung Nik. Dumbas.

Die Musiksammlung erwarb unter anderen eine fast vollständige Sammlung von Schubert-Erstdruckten, sowie eine Sammlung alter Wiener Tanz- und volkstümlicher Musik, eine Reihe wertvoller Handschriften Haydns, Mozarts, Beethovens, Schuberts, Bruckners und Mahlers und versucht, sich durch Spenden von Handschriften lebender Tonkünstler (zum Beispiel „Schlagobers“ von Richard Strauß) zu erweitern.

DIE WIENER STÄDTISCHEN ELEKTRIZITÄTSWERKE

Es hat wohl kaum ein anderer Zweig der österreichischen Wirtschaft nach dem Kriege eine derartige Entwicklung aufzuweisen, wie die Elektrizitätswirtschaft. Durch die Vervollkommnung der technischen Einrichtungen der Großkrafterzeugung und -Übertragung konnten die Gesteungskosten der elektrischen Energie weit unter das Niveau der Vorkriegszeit gedrückt werden, so daß heute die Elektrizität nicht bloß für den einzelnen, sondern für die Allgemeinheit eines der wichtigsten Kulturprodukte geworden ist.

Die Forderung nach einer billigen elektrischen Energie, welche eine Vorbedingung für die Wiedergesundung unserer durch den Krieg und die Nachkriegszeit niedergebrochenen Wirtschaft ist, konnten die städtischen Elektrizitätswerke dank der umfassenden Modernisierung und ständigen Vergrößerung ihrer Anlagen erfüllen. Trotz der großen Investitionsarbeiten, welche zur Deckung der ständig steigenden Produktion erforderlich sind, ist der Strompreis um 49–54% niedriger gehalten als vor dem Kriege.

Unterstützt wurden diese Bestrebungen durch die Gemeindeverwaltung, welche auf jeglichen Reingewinn aus ihrem Monopolbetrieb verzichtete. Die Folge dieser Preispolitik war das Anwachsen der Konsumentenzahl von 160.000 auf nahezu 600.000

innerhalb der letzten zehn Jahre. Die Elektrizitätswerke beschränkten sich aber nicht bloß auf die Stromversorgung der Stadt Wien selbst, sondern setzten in großzügiger Weise den Ausbau des Überlandnetzes, der während des Krieges nur in sehr eingeschränktem Umfange erfolgte, fort und versorgen 75 Gemeinden in den umliegenden Teilen Niederösterreichs und des Burgenlandes mit elektrischer Energie.

In den Nachkriegsjahren waren die Elektrizitätswerke infolge der durch den Verlust der Kohlenfelder der österreichisch-ungarischen Monarchie hervorgerufenen Kohlennot allerdings gezwungen, die Stromabgabe auf ein für die Dauer unerträgliches Minimum unter Erlassung strenger Sparvorschriften, zeitweiser Einstellung des Straßenbahnbetriebes, Beschränkung der industriellen und gewerblichen Stromabgabe zu reduzieren. Sie benützten darum sofort den ersten sich bietenden Ausweg aus dieser katastrophalen Lage, der sich durch die Möglichkeit des Bezuges von größeren Quantitäten Rohöles aus Polen bot. Durch rasche Umstellung eines großen Teiles ihrer Wiener Kraftanlagen auf Ölfeuerung, durch den Ankauf von 6000 Zisternen Rohöl und durch die Organisation des Transportes nach Wien, der bei den desolaten Verkehrsverhältnissen umfassende Maßnahmen erforderte, konnte die gänzliche Ein-